

J. M. Lee
Der dunkle Kristall
Zeit der Lieder

J.M. LEE

DER
DUNKLE
KRISTALL
ZEIT DER
LIEDER

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Susanne Gerold*

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Song of the Dark Crystal«
bei Grosset & Dunlap, New York 2017.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir
uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren
Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Die Übersetzerin dankt dem Freundeskreis Literaturübersetzer e. V.
für ein Arbeitsstipendium, das vom Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst Baden-Württemberg ermöglicht wurde.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2021

All rights reserved including the right of reproduction in whole or
in part in any form. This edition published by arrangement with
Penguin Workshop, an imprint of Penguin Young Readers Group,
a division of Penguin Random House LLC.

Illustrations © by Brian Froud and Cory Godbey

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2021 by Blanvalet
Verlag, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Waltraud Horbas

Umschlaggestaltung: © Max Meinzold, München
nach einer Originalvorlage von Penguin Workshop

Umschlagillustration: Brian Froud © 2016 The Jim Henson Company

TM & © The Jim Henson Company. JIM HENSON'S mark & logo,
THE DARK CRYSTAL mark & logo, characters and elements are trademarks
of The Jim Henson Company. All Rights Reserved

LO Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-6295-4

www.blanvalet.de

Ein Geräusch zu machen bedeutet, die
Wurzeln der Stille zu stören.

Der dunkle Kristall: Die Romanfassung

Kapitel 1

»Hierher. Wir sind fast da.«

Kylan deutete auf die Weggabelung ein Stück voraus. Der eine Weg führte zurück ins Dorf hinter ihnen, während der andere sich unter einem Dach aus Zweigen abwärts- und vom Dorf weg schlängelte. Er folgte Letzterem und vertraute darauf, dass Naia mit ihm Schritt hielt. Die Luft überall um ihn herum war erfüllt vom morgendlichen Gesang.

Das Steinwald-Mädchen wartete am Dorfrand auf sie, dort, wo der mit flachen Steinen gepflasterte Pfad in einen aus festgetretener Erde übergang. Sie war jung, hatte noch keine Flügel und hockte oben auf einem der vielen grauen Felsblöcke, die überall im Wald zu finden waren. Als sie bei ihr ankamen, sprang das Mädchen herunter und ergriff Naias Hand.

»Naia, du bist wach! Ich bin Mythra. Als du angekommen bist, hast du geschlafen. Hast du dich gut erholt? Stimmt es, dass du gegen skekMal gekämpft hast? Kylan hat es mir erzählt. Und du bist aus der Burg des Kristalls entkommen! Das ist so toll und mutig!«

Naia rieb sich die Wange. Sie sagte nichts, aber Kylan konnte erkennen, dass sie das Gleiche dachte wie er. Ihre Flucht vor den Skeksen im Dunkelwald empfand sie als überhaupt nicht toll und mutig. Genau genommen hatten sie sogar großes Glück gehabt, dass sie überlebt hatten.

Es hatte allerdings keinen Sinn, diesem Jungling damit Angst zu machen.

»Als wir letzte Nacht auf dem Landschreiter nach Steinwalden gekommen sind, hätten wir Mythra fast niedergetrampelt«, erklärte Kylan. »Sie hat uns zu sich nach Hause mitgenommen, damit wir uns ausruhen können.«

»Dann ... weißt du über die Skekse Bescheid?«, fragte Naia. »Und du glaubst Rians Geschichten, obwohl die Skekse allen erzählt haben, dass er lügt und ein Verräter ist?«

Mythra hüpfte bereits den Pfad entlang und verschwand zwischen den Vorhängen aus herabhängendem Blattwerk. Doch sie hörten ihre Stimme, als sie ihr folgten.

»Natürlich glaube ich Rian. Er ist mein Bruder!«

Kylan folgte dem Mädchen durch den Dunkelwald, verlor jedoch ein paar Wendungen später das Gefühl für den Weg. Waren sie auf ihrer Flucht von der Burg hier durchgekommen? Aber selbst wenn er die Stelle sah, würde er sie wahrscheinlich nicht wiedererkennen. Mythra blieb stehen, als sie eine kleine, mit Gebüsch überwucherte Lichtung erreichten.

»Rian!«, rief sie. »Ich bin's – ich habe die anderen mitgebracht, von denen ich dir erzählt habe. Gurjins Schwester und ihren Freund.«

Niemand war zu sehen, und Mythra rief erneut Rians Namen. Naia trat vor, als niemand antwortete, drehte die Ohren hierhin und dahin, den Blick geschärft. Als Mythra ein drittes Mal rufen wollte, hielt sie dem jüngeren Mädchen den Mund zu.

»Schsch«, zischte sie. »Hör mal.«

Kylan stellte die Ohren auf. Naias Instinkte waren äußerst scharf, da sie im Sumpf von Sogg aufgewachsen war, wo alles in der Wildnis eine Bedrohung darstellen konnte, angefangen von den Bäumen bis hin zum Schlamm. Als er jetzt den Atem anhielt und lauschte, hörte er tatsächlich ein weit entferntes *Knack* und *Rumms*, gefolgt von Flüchen in der Gelfling-Sprache.

»Rian«, sagte Mythra und rang nach Luft.

»Da lang!«

Kylan und Mythra folgten Naia, die in den Wald davonschoss, die Hand am Griff des Messers, das sie in einer Scheide am Gürtel trug. Sie eilten zwischen den Bäumen hindurch, sprangen über Felsbrocken und dorniges Buschwerk, und Kylan verlor die Lichtung rasch aus den Augen.

Als sie gerade eine Felsnase erklommen, schreckte ein weiteres lautes Knacken Vögel auf. Unter ihnen kämpfte ein Tier mit grünem Fell, Hörnern und einem keulenförmigen Schwanz gegen etwas sehr viel Kleineres. Als die gehörnte Kreatur sich aufbäumte und ein abgehacktes Gebrüll ausstieß, konnte Kylan gewaltige Zähne sehen – und unter den behuften Vorderbeinen einen Gelfling-Jungen, der mit einem Stock bewaffnet war. Auf der anderen Seite der Lichtung lag ein Speer, vermutlich die Waffe, die er normalerweise benutzte.

»Rian!«, rief Mythra.

Der Junge rollte sich unter dem Tier weg und sah in Richtung seiner Schwester.

»Mythra! Bleib, wo du bist! Dieses Gabelhorn hat den Kristall gesehen.«

»Ein Tier, das von der Verfinsterung heimgesucht worden ist?«, fragte Kylan; er war immer noch atemlos vom Rennen. »Wie der Rüsselwühler?«

»Und wie das Nebrie«, fügte Naia hinzu. »Aber ...«

Als sie das letzte Mal heimgesuchten Geschöpfen begegnet waren, hatte Naia sie mit dem Bilderströmen heilen können, hatte die Dunkelheit aus ihren Herzen gestoßen. Kylan hatte so etwas noch nie mit eigenen Augen gesehen. Aber so beeindruckend diese Fähigkeit auch war – es bedeutete immer noch, dass sie sich dafür mit dem Geist und dem Herzen des betreffenden Tiers verbinden musste. Und das beunruhigte Kylan, nach allem, was Naia durchgemacht hatte. Wenn sie selbst noch nicht ganz geheilt war, konnte es gefährlich für sie werden, wenn sie versuchte, ein der Verfinsterung anheimgefallenes Tier zu heilen.

Das Gabelhorn bockte, entwurzelte zur Warnung einen Schössling. Nicht lange, und es würde wieder auf Rian losgehen. Kylan packte Naias Ärmel, als sie sich zum Kampf bereit machte.

»Überfordere dich nicht«, sagte er. »Bitte. Ich weiß, dass du helfen willst, aber pass auf, dass du dich dabei nicht selbst verletzt.«

Sie schnitt eine Grimasse und hüpfte auf einen Stein. Dann zog sie ihren Dolch.

»Zumindest kann ich ihm helfen, von dort wegzukommen.«

Bevor Kylan sie aufhalten konnte, sprang sie und entfaltet die Flügel dabei gerade so weit, um ihren Fall abzubremsen, während sie zwischen Rian und dem grünen

Gabelhorn landete. Die Kreatur grub wieder die Hufe in die Erde, schwang den Kopf herum und verfehlte nur knapp die beiden Gelflinge, die vor ihr standen.

»Ich brauche deine Hilfe nicht!«, rief Rian. Dann sah er ihre Kleidung, ihre grüne Haut und die dunklen Dreadlocks. »Warte mal, bist du ...«

»Das hat Zeit bis später!«

Naia und Rian duckten sich beide seitlich weg, als das Gabelhorn angriff. Im Unterschied zu den wilden, wahnsinnigen Tieren, die Kylan bisher gesehen hatte, schien dieses hier nicht vollständig durchgedreht zu sein. Als es Naia sah, hielt es kurz inne, bevor es die Hörner senkte, beinahe, als würde es sie erkennen. Es schnaubte, scharrte über den Boden und wirbelte Steine und Wurzeln auf.

»Verswinde von hier«, befahl Naia. »Solange es seine Aufmerksamkeit auf mich richtet.«

»Ich hab gesagt, dass ich deine Hilfe nicht brauche!«, fauchte Rian zurück, aber er nutzte die Gelegenheit, um sich weiter auf seinen Speer zuzubewegen. »Das hier ist anders als die anderen – ich weiß nicht, wie oder warum, aber es ist anders!«

Kylans Finger schmerzten, als er nach einem Stein griff. Naia wich langsam und mit gleichmäßigen Schritten zurück, lenkte den roten Blick des Gabelhorns von Rian weg. Wenn er sich ihnen anschloss und zu helfen versuchte, würde er nur im Weg sein. Seine Finger fanden seine *Bola*, und er zog sie aus dem Gürtel.

»Ich weiß, dass du jetzt voller Dunkelheit bist«, sagte Naia zu dem Tier; sie hielt ihm die ausgestreckte Hand

entgegen. »Aber bitte, erinnere dich! Erinnere dich daran, was du vorher warst!«

Rian bekam seinen Speer zu fassen und warf ihn, ohne einen Moment zu zögern, auf das Tier. Die Waffe bohrte sich in die ungeschützte Flanke des Gabelhorns, aber das Tier reagierte kaum darauf. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf Naia gerichtet, und seine Hufe donnerten über den Boden, als es angriff. Seine Hörner standen so weit auseinander, dass sie unmöglich rechtzeitig entkommen konnte; dafür war es einfach schon zu nah bei ihr. Rian schrie bestürzt auf, und Kylan warf seine *Bola*. Sie verfehlte fast ihr Ziel und prallte schließlich vom Rücken des Tiers ab, als wäre sie ein kleiner Stein.

Doch Naia musste gar nicht gerettet werden. Als das Gabelhorn näher kam, sprang sie hoch und packte eines der Hörner des Tiers, als es sich zu ihr hindrehte. Dort hing sie dann mit vor störrischer Entschlossenheit leuchtenden Augen, während das Gabelhorn wütend aufheulte. Kylan stieß erleichtert den Atem aus – nur um die Luft sofort wieder anzuhalten. Das Gabelhorn war schlau, selbst in seiner Raserei, und statt sich verwirren zu lassen, änderte es seine Taktik. Es sah einen Baum und stürmte darauf zu, drehte den Kopf so, dass es ihn treffen konnte. Wenn Naia sich auf den Boden fallen ließ, würde sie zertrampelt werden, aber wenn sie nicht losließ, würde sie zwischen dem Horn und der Rinde zerquetscht werden.

»Naia«, rief Kylan, denn es war das Einzige, was er tun konnte. »Naia, mach schnell!«

Sie krabbelte weiter über das Horn und hatte es fast bis zum Kopf des Gabelhorns geschafft, als sie ausrutsch-

te. Beinahe hätte sie den Halt verloren. Sie baumelte jetzt von dem spiraligen Horn, das durch die Luft und durch Dornenbüsche auf den Baum zuschwang.

Da schoss etwas Dunkles und Schlangenartiges unter Naias Haaren hervor und tauchte in die dicke grüne Mähne im Nacken des Gabelhorns ab. Verblüfft zuckte das Tier zusammen. Statt den Baum direkt zu treffen, berührte es ihn nur mit der Spitze seines Horns, die vom Stamm abrutschte, was es aus dem Gleichgewicht brachte. Naia schrie auf und ließ los, segelte durch die Luft und landete sich überschlagend im Gebüsch. Kylan sah, wie das Gabelhorn ins Straucheln geriet, beinahe umkippte, dann kreischte und um sich trat.

»Ein Muski?«, fragte Mythra mit weit aufgerissenen Augen.

Der schwarze Aal, der Naia zu Hilfe gekommen war, schoss in das Fell des Gabelhorns hinein und wieder heraus wie eine Wasserschlange, die durch Ozeanwellen gleitet. Das Gabelhorn warf sich gegen den Baum, versuchte, den kleinen fliegenden Aal zu zerquetschen, aber Neech war zu flink. Naia und Rian positionierten sich neu und machten ihre Waffen bereit. Sie wussten, dass sie nur wenig Zeit hatten, bevor Neechs Ablenkungsmanöver seine Wirkung verlor, denn so scharf die Zähne des kleinen Aals auch sein mochten, sie konnten unmöglich die dicke Haut des Gabelhorns durchdringen.

Als Naia und Rian gerade wieder angreifen wollten, hörte das Gabelhorn plötzlich auf, um sich zu treten. Sein Gebrüll verstummte, und auf der Lichtung wurde es schlagartig still. Die Knie des großen Tiers knickten ein,

dann stürzte es zu Boden und schloss die blutunterlaufenen Augen. Zuerst dachte Kylan, es wäre tot, aber als Neech wieder aus seiner Mähne auftauchte, sah er, wie sich seine Flanken hoben und senkten. Es war bewusstlos. Er und Mythra kletterten vom Felshügel nach unten, um sich zu den anderen beiden zu gesellen.

»Was ist passiert?«, fragte Kylan.

Naia wischte sich über die Stirn und streifte sich die Dreadlocks aus dem Gesicht.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht hat es meine Bitte auch ohne Bilderströmen gehört und die Dunkelheit losgelassen ... Ich kann es nur hoffen. Oh, Neech. Du bist mir schon wieder zu Hilfe gekommen. Hast du dadrin einen Leckerbissen gefunden?«

Der fliegende Aal kam herangeschwebt und ließ sich auf Naias Schulter nieder. Aus seinem Maul hing ein immer noch zuckendes schwarzes Gliederfüßlerbein. Kylan wollte gar nicht wissen, wie viele andere Käferarten noch im dichten Fell des Gabelhorns lebten. Knirschend und knackend beendete Neech seinen Siegeschmaus und schluckte dann hörbar.

»Du bist Naia. Gurjins Zwillingsschwester«, sagte Rian mit rauer Stimme. Er war groß für einen Gelfling, hatte olivenfarbene Haut und dunkle Augen. Seine dicken dunkelbraunen Haare waren strubbelig und wild, von einem einzelnen Streifen Blau über dem rechten Auge durchbrochen. Er hatte ein junges und freundliches Gesicht, aber sein Blick war resigniert und die Lippen zu einer erschöpften Linie zusammengepresst.

»Und du bist Rian«, sagte Naia.

Sie hatten den Namen so oft gehört, seit sie ihre Reise begonnen hatten. Tatsächlich war sein Name oftmals das Einzige gewesen, an dem sie sich orientiert hatten. Zeitweise hatte es so ausgesehen, als sei es völlig unmöglich, ihn irgendwann persönlich zu treffen, und doch waren sie jetzt hier.

»Noch so ein von der Finsternis befallenes Gabelhorn!«, sagte er. »Sie graben dort, wo sich die Kristalladern befinden, und sie sind zu dämlich, um wegzusehen, wenn sie eine freilegen.«

»Es war sicherlich verfinstert, aber trotzdem irgendwie anders als sonst«, sagte Kylan.

Naia nickte zustimmend.

»Es war fokussiert. Als hätte es Rian und mich erkannt ...«

Rian betrachtete das schlafende Gabelhorn stirnrunzelnd.

»Wenn du die verfinsterten Kreaturen ebenfalls gesehen hast, breitet sich die Dunkelheit weiter aus. Vielleicht verändert sie sich auch. Erst vor Kurzem haben wir die ersten Hinweise darauf im Wald gesehen. Bei diesem Tempo wird es nicht lange dauern, bis ganz Thra in die Schatten blickt und auf sich selbst losgeht.«

Rian schob den Gedanken mit einem Kopfschütteln beiseite und zog seinen Speer aus dem Körper des armen Gabelhorns. Mythra kam mit einer Handvoll Waldmoos, kletterte auf das Tier und presste es gegen seine blutende Wunde.

»Du siehst genauso aus wie Gurjin ... Ist er bei dir?«

»Er hat es nicht geschafft«, sagte Naia mit ausdrucksloser

Stimme, als wollte sie die traurige Nachricht so rasch wie möglich übermitteln und es so hinter sich bringen. Vielleicht war das auch das Beste. Kylan hatte keine Ahnung, was er dazu sagen sollte, und er stellte sich vor, dass Rian sich noch verlorener vorkam, wenn sie zu lange bei diesem Thema verweilten. Dann sprach Naia weiter. »Das hier ist Kylan, ein Liedererzähler vom Spriton-Clan. Wir sind hier, um ...«

Niemand wollte sagen, was als Nächstes gesagt werden musste, auch wenn es der Grund war, warum sie sich hier so heimlich trafen. Der Grund, warum weder Gurjin noch die Vapra-Prinzessin da waren, die ihnen auch geholfen hatte. Kylan nagte auf seiner Unterlippe herum, schob jedoch schließlich die Schuldgefühle wegen ihrer Freunde, die nicht hatten entkommen können, beiseite.

»Wir sind hier, um herauszufinden, was wir wegen der Skekse tun können!«

Die helle Stimme kam von oben. Mythra hatte die Wunde des Gabelhorns versorgt und kletterte jetzt wieder von ihm herunter. Sie schob Rian und Naia näher zueinander, so nah, dass sie sich die Hände reichen konnten.

»Ihr beide solltet Bilder strömen. Dann können wir einen Plan machen.«

Rians Ohren legten sich leicht an, aber er wischte sich die Hand an seiner Tunika ab, um sich auf das Bilderströmen vorzubereiten. Dann streckte er sie ihr hin, weder eifrig noch widerstrebend.

»Sie hat recht. So geht es am schnellsten.«

Kylan betrachtete Naia und verspürte einen Stich, als sein Beschützerinstinkt sich meldete. Wenn sie sich schon

nicht in der Lage gefühlt hatte, mit dem Gabelhorn Bilder zu strömen, war sie dann wirklich stark und geschützt genug, um ihr Herz einem anderen Gelfling gegenüber zu öffnen? Mit ihm zu teilen, was es gebrochen hatte? Sie hatten Rians Namen viele Male gehört und ihn seit Tagen gesucht, aber er war immer noch ein Fremder. Ein Verbündeter, aber kein Freund.

Als Naia ihm einen zögernden Blick zuwarf, wusste er, was er wissen musste. Er trat vor und hielt Rian seine eigene Hand hin.

»Naias Herz ist gebrochen«, sagte er. »Aber ich war auch da, und sie hat mir erzählt, was sie gesehen hat. Ich kann dir nicht ihre Erinnerungen geben, aber ich kann dir meine geben und meine Erinnerung an das, was sie mir erzählt hat.«

»Also schön«, sagte Rian.

Es schien ihn nicht sonderlich zu interessieren, mit wem er Bilder strömte; er zeigte jede Menge Tatendrang, aber nur wenig Gefühle. Kylan machte sich klar, dass auch Rian Prüfungen hatte bestehen müssen, als er vor den Skeksen geflohen war – Prüfungen, die Kylan wahrscheinlich zu sehen bekommen würde.

Er wappnete sich innerlich. Sie legten die Hände aneinander, und das Bilderströmen begann.